

Verbundkatalog Kalliope

In: Darmstädter Echo

Der Rächer.

Mann, Monika

1961-03-11

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Der Rächer

Von Monika Mann

„Maurice!“ rief sie, und der liebesgellende kleine Ruf verflüchtigte sich im Himmelblau wie der Ruf eines Vogels. „Maurice, viens ici!“ tirillierte Mademoiselle Belle mit beföhlerischer Huld, geriet das Hündchen ihr zwischen die nackten Beine, so daß es für sie unsichtbar war und für abhanden gekommen galt.

Sie trug einen enormen gelben Strohhut auf dem Kopf, ein Röckchen aus buntem Bast oder Stroh, das knapp ihr Gesäß bedeckte, und Holzpantöffelchen, die mit ihrem Kleppklapp-Klappklapp die schmale asphaltierte Straße belebten und ihrer Trägerin als Wurfwaße dienten. Auf der Nase saß ihr eine große rote Hornbrille, und in ihren goldbraunen korallengeschmückten Arm hatte sie ein Buch geklemmt — bei näherem Hinsehen ein gelehrtes Buch. Ein gelehrtes Buschweibchen also, strich sie klappernd und tirillierend einher in Begleitung des Hundes, den sie schnurstracks in ihre Arme schloß, gewährte sie das Nahen eines anderen Hundes. „Vas-t'en!“ pfiff sie knurrend und zögernd den Vorbeischleichenden an, Maurice an ihr Herz gedrückt. „Vas-t'en pour la grâce de lui!“

Die schmale Allee genoß Beliebtheit bei Mensch und Tier, weil sie durch eine Laube sizilianischer Schlehdorne vor dem heißen Sonnenlicht geschützt war, und weil die Gärten zu ihrer Linken voll blühender Aprikosenbäume ein Gelände für Katzen und Vögel abgaben, während die Glyzinienmauer zur Rechten den Bienen Nahrung bot und den Liebenden auf den Bänken ein wahres Fest an Wohlgeruch.

Maurice war von Natur kein Krieger, aber er wußte sich doch zur Wehr zu setzen. Er erhob sich auf die Hinterbeine und klein, wie er war, fesselte er des meist viel größeren Angreifers Maul mit seinen Vorderpfoten, wobei er das eigene Maul aufriß und schrie, als stecke er am Spieß. Der Mademoiselle wenigstens schien es ganz so und sie bombardierte kurz entschlossen jenes hündische Individuum, das die Existenz ihres Maurice durch Unruhe und Gefahr schändete, mit ihren Holzpantöffelchen — sogar das gelehrte Buch hatte in solch kitzligen Momenten daran glauben müssen. Es war seltsam — und es schien wirklich ganz unerklärlich —, mit welcher Feindseligkeit die Hunde ihrem Schützling begegneten, mochte es nun ein Dackel, ein Pudel oder Schäferhund, ein Boxer, Malteser oder Windhund sein.

Das rechte Bild des Hundes Maurice zu geben, ist schwer. Man mochte bei seinem Anblick an einen Bären denken, der durch Ueberzüchtung und kosmetische Verwundungskünste sich dem Aussehen eines robusten Dandy näherte. Das kastanienbraune Fell lockte sich um seine massive, dabei anmutige Gestalt und bildete auf seiner langen, feinen Schnauze einen Wirbel, der sie gebogen erscheinen ließ. Seine Augen waren voll Liebe und trugen den

Schleier der Wehmut. Seine rosa-glasigen Löffelohren verliehen ihm etwas Menschliches.

Mit der Beschreibung ist es nicht getan, denn diesem Tier haßte etwas eigentlich Unbeschreibliches an. Nicht selten bildete er die Attraktion; er war es, der jene Herrenbekanntschaften von Fräulein Belle herbeiführte; außerhalb seiner Funktion strahlte Maurice nebenher etwas Hauptsächliches aus — ein Fluidum rührender und kostbarer Art. Vielleicht war es eben dies, das die anderen Hunde ihm neideten und um dessentwillen sie ihn anfeindeten. „Maurice, viens ici!“ trillerte Mademoiselle Belle, als ihr Hündchen melancholischen, dabei herausfordernden Blickes am Garten-

geschah das Unglück. Ein junger Jagdhund, ein schwarz-weißer tapsiger Gesell sprang wohlgenut auf Maurice zu, der unter der Bank eingeschlummert war. Voll Panik und Entsetzen warf er sich in seine Verteidigungsstellung, und er begann gebäut und schreiend den anderen zu fesseln und zu würgen. Es war sein Schrei, dem viel, ja alles folgte. Davon aufmerksam gemacht und angezogen, bogen drei Hunde aus einer Treppenstraße auf die Allee, zwei mißfarbene Köter und ein schlanker Wolfshund. Ehe Mademoiselle Belle es sich versah — sie hatte bereits ihre gesamte Munition verpulvert und befand sich in einer Art nervösem Delirium — hatten sich die drei Neuankömmlinge haßerfüllt über Maurice hergemacht, und der junge Jagdhund, der ursprünglich nur spielen wollte, verfiel automatisch in Kampfallüren. Es ging ganz schnell — von vier Seiten war es zuviel: Maurice ergab sich. Indes die Hunde unter grüelichen Lauten ihn buchstäblich zu zerfetzen schienen, überließ er sich ihrem Hasse mit dem Ausdruck des geborenen Märtyrers. Plötzlich machte Maurice sich durch einen Trick aus den Klauen und Mäulern seiner Feinde los und legte sich ein wenig abseits nieder, streckte seine vier Beine mit den großen lockigen Füßen von sich und blieb still.

„Petit Maurice, mon chien de luxe!“ rief da Mademoiselle aus, und es war, als ob ihr wehes Trillern die blaue Himmelsruhe auf immer durchbreche. „Mon chien de luxe, petit Maurice est mort! Ich habe ihn aus Palästina mitgebracht. Sein Stammbaum reicht zurück bis 1721. Er ist das preisgekrönteste Tier aus der preisgekröntesten Luxusrasse Jerusalems, Maurice...!“ Auf den Knien beweinte sie rühmend ihren Schützling — auf ihren Knien rühmte sie weinend den Hund Maurice.

Die Mörder trollten sich. Als einzige Emotion bezeigten sie Langeweile. Herabhängenden Schwanzes schienen sie gähnenden Maules zu sagen: Was haben wir erreicht? Nun fehlt uns der Prügelhund, und wir müssen's unter uns abmachen!

tor Mr. Bobbys stand. Das siebenköpfige Schnauzerrudel, von Mr. Bobby per Flugzeug aus Hollywood importiert, klaffte sich hinter den hohen vergoldeten Eisenstangen die Kehle aus. „On va te tuer, Maurice, Maurice!“ Endlich gehorchte er, und endlich war Ruhe. Mademoiselle warf ihrerseits einen Blick auf Mr. Bobbys Besitz, der in seiner präziösen Pracht aus Blumen, Marmor und kristallklaren Gewässern ein kleines Versailles darstellte, und sie ließ sich leicht erschöpft auf einer Bank vor der Glyzinienmauer nieder. Sie las gerade Spinozas Philosophie der göttlichen Omnipotenz — Gott war überall, und auch in Maurice wohnte und regte sich das Göttliche! — da